# Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T :



Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos. München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck - Konto: München 3987

**Nr. 11** | **München, 14. März 1930** | **17. Jahrgang**



VERLAG B. HELLER, MÜNCHEN, PLINGANSERSTRASSE 64

**1930 Wochenkalender 5690**

| | März | Adar | Bemerkungen |
|---|---|---|---|
| Sonntag | 16 | 16 | |
| Montag | 17 | 17 | |
| Dienstag | 18 | 18 | |
| Mittwoch | 19 | 19 | |
| Donnerstag | 20 | 20 | |
| Freitag | 21 | 21 | |
| Samstag | 22 | 22 | כי תשא<br>פרשת פרה<br>הפטרה<br>ויהי דבר ד' אלי<br>לאמר |



Das Jüdische Echo

Nummer 11 14. März 17. Jahrgang

# Englands stolzes Vorrecht

## Ein Engländer über das Palästinamandat

Von Wilhelm Ebenstein (Wien)

Noch ist der Bericht der Palästina-Untersuchungskommission nicht erschienen. Es ist ferner fraglich, ob die von Balfour, Smuts und Lloyd George vorgeschlagene, mit größeren Vollmachten ausgestattete Kommission zur Neufestsetzung der politischen Methoden bei der Verwirklichung des jüdischen Nationalheims eingesetzt werden wird. Mittlerweile bildet die Frage der zukünftigen Entwicklung Palästinas Gegenstand lebhaften Interesses vieler Politiker und Publizisten. In dem Chor der zahlreichen Stimmen, die allesamt für die Beibehaltung des Mandates durch England und für die Fortsetzung der Politik des jüdischen Nationalheims sind, ist eine Broschüre des bekannten englischen Publizisten Sidebotham bemerkenswert, weil sie als Memorandum an die Mitglieder des englischen Unterhauses verschickt wurde und weil sie vom englischen Standpunkte aus klar die Vorteile des jüdischen Nationalheims für das British Empire darstellt. Es ist sonst nicht englische Art, die Karten beim politischen Spiele restlos aufzudecken. Die wahren Ziele werden gewöhnlich stillschweigend übergangen und die übliche Diskussion bewegt sich nach englischem Brauch zumeist in den Bahnen des Nebensächlichen. Um so erfreulicher ist die rücksichtslose Darstellung der von den weitsichtigen englischen Politikern in bezug auf Palästina gehegten Absichten. Ohne uns alle Behauptungen von Sidebotham zueigen zu machen, geben wir im nachfolgenden eine Würdigung der Broschüre wieder, die bisher in der Öffentlichkeit leidenschaftlich gutgeheißen und bekämpft wurde.

* * *

Herbert Sidebotham ist ein englischer Publizist, der der zionistischen Welt seit Jahren gut bekannt ist. Seine politischen Bücher, Pamphlete und Aufsätze haben ihn immer als einen treuen und verläßlichen Freund der zionistischen Sache gezeigt. (Leider wurden sie bisher nicht ins Deutsche übertragen.) Nun freut es uns wieder, ihn auf dem Posten zu sehen, wenn es gilt, das wahre politische Antlitz des Zionismus gegenüber Verleumdungen und mutwilligen Entstellungen zu verteidigen. Seine letzte Schrift: „British Policy and the Palestine Mandate: Our Proud Privilege", erschienen bei Ernest Benn Ltd, London, die unter dem Eindruck des arabischen Aufstandes in Palästina verfaßt wurde, ist ein weiterer wichtiger Schritt auf dem schweren Wege der politischen zionistischen Arbeit. Gerade in letzter Zeit sind ja Stimmen laut geworden, die, die Balfour-Deklaration als ein leeres Kriegsversprechen hinstellend, bagatellisieren wollen, die dem jüdischen Volke das Recht auf Errichtung einer nationalen Heimstätte in Palästina bestreiten wollen. Denn das ist ja unsere conditio sine qua non: daß wir nach Palästina gestützt auf unser Recht gehen können und nicht auf Duldung seitens der Araber.

Auf Grund der diplomatischen Verhandlungen Großbritanniens mit Frankreich sowie zahlreicher Dokumente und Verträge weist Sidebotham nach, daß Palästina nie in den Kreis der arabischen Kalifatspläne einbezogen wurde. Bis zur Balfour-Deklaration war von Palästina als einem geographischen, geschweige denn nationalem Ganzen nie die Rede gewesen. Schon im Geheimvertrag von 1915, der zwischen Großbritannien und Frankreich und Rußland abgeschlossen wurde, und der einen arabischen Großstaat in Aussicht nahm, wurde die Vereinbarung getroffen, daß Palästina unter internationalem Schiedsspruch stehen sollte. In der Folge war nun die Bafour-Deklaration durchaus nicht der Ausfluß einer momentanen Kriegsstimmung, die unverantwortliche Aktion eines Individuums, sondern drückte nur mit einem Dokument aus, was längst ideeller Besitz des englischen Volkes war. Das englische Volk, das sich mit Recht das „Volk der Bibel" nennt, hatte durch Jahrhunderte alle Repatriierungsversuche der Juden mit werktätiger Sympathie verfolgt, ja, nicht wenige Engländer haben aus eigener Initiative solche Pläne zu verwirklichen gesucht.

Das Mandat analysierend kommt Sidebotham zu der Forderung, daß England bei der Durchführung des Mandates nur ein Ziel vor Augen stehen dürfe: die Errichtung der nationalen jüdischen Heimstätte in Palästina. Nur unter diesem Gesichtspunkt seien füglich die Forderungen mancher Teile der Araber auf Einführung einer parlamentarischen Verfassung für Palästina zu beurteilen. Solange ein Parlament in Palästina geeignet wäre, die entstehende Heimsätte in ihrem Wachstum zu behindern, sei an eine Realisierung von neuen Verfassungsplänen nicht zu denken.

Wie ist nun das Mandat bisher durchgeführt worden? Sidebotham verurteilt die unter dem High-Commissioner Sir Herbert Samuel eingeleitete Politik des ewigen Nachgebens den Arabern gegenüber, die dazu führte, daß die Regierung oft und oft durch arabischen Druck und Terror in ihren Handlungen bestimmt wurde. Demgegenüber bedauert Sidebotham, daß man englischerseits nicht den Weg der engen Freundschaft und Kooperation mit den Juden gegangen sei, denn das wäre der einzig praktische Weg gewesen, die Araber von den für ganz Pasästina sich ergebenden Vorteilen einer ungehemmten jüdischen Einwanderung und Besiedlung zu überzeugen. Welchen Einfluß übrigens die Araber auf die Palästinaverwaltung auszuüben verstanden, zeigt die Tatsache, daß unter den 2061 Angehörigen der palästinensischen Polizei 1213 Moslems waren, 522 Christen und nur 326 Juden. Daß angesichts solcher Ziffern die Polizei bei Ausbruch der Unruhen versagen mußte und man auf auswärtige Unterstützung, die oft zu spät kommen kann, angewiesen ist, kann daher niemanden überraschen. Side-

botham erkennt an, daß man einen weitgehenden Personalwechsel in den Verwaltungsbehörden vornehmen müsse, wenn die Mandatspolitik der englischen Regierung irgendeinen Erfolg zeitigen soll.

In der antizionistischen Argumentation kehrt immer und immer die Rolle Palästinas als angebliche finanzielle Belastung des britischen Steuerzahlers wieder. Sidebotham unterzieht nun gerade diese Seite des Palästinaproblems einer eingehenden Analyse. Er weist an Hand von genauem statsistischem Material nach, daß Palästina nicht nur eine finanzielle Stabilität aufweise, sondern daß die Palästinaverwaltung sogar imstande gewesen sei, im Laufe von sieben Jahren einen Überschuß von 1 500 000 Pfund Sterling zu erzielen. Diese günstige Lage der öffentlichen Finanzen Palästinas ist im wesentlichen der Zionistischen Organisation zu verdanken, die der Regierung die Lasten für Erziehung, Kolonisation und Gesundheit großteils abgenommen hat, ohne dafür irgendwelche Verpflichtungen zu haben." Ohne die Juden würde Palästina immer (für England) eine finanzielle Belastung bedeuten. Mit ihnen ist es — vom rein britischen Standpunkt aus gesehen — die billigste aller Reichsnotwendigkeiten."

Sidebotham schließt seine Broschüre, die als Memorandum an das englische Parlament verfaßt wurde, mit einer Untersuchung über die Stellung Palästinas im Rahmen der British Empire. Er zeichnet ausführlichst die strategische Lage Palästinas, des „Key of the Empire", des Schlüssels des Weltreiches", wie die Engländer sagen. Er weist nach, daß durch ein starkes jüdisches Gemeinwesen in Palästina der Schutz und die Sicherheit des Suezkanals garantiert wäre, was eine politische Stabilisierung des Vorderen Ostens bedeuten würde. Nur der Jude sei imstande, modernen Geist und moderne Zivilisation nach dem Orient zu verpflanzen und ihn sogar zu seiner einstigen Bedeutung zu erheben. Die Engländer hätten das stolze Privileg, dieses Werk des Friedens zu unterstützen. „Wir können nicht den Gewinn berechnen", schließt Siedebotham, „den uns die Dankbarkeit der Weltjudenheit bringen wird. Aber solche Imponderabilien sind die stärksten Realitäten der Politik."

## Neue Probleme der Bodenpolitik

### Zur Purimaktion des Keren Kajemeth Lejisrael

Über dieses Thema sprach am vergangenen Montag Herr Dr. Georg Landauer im jungzionistischen Arbeitskreis. Er führte etwa folgendes aus:

Das Instrument unseres Bodenerwerbs in Palätina, der Keren Kajemeth Lejisrael, erfreut sich zwar einer großen Popularität bei der Judenheit, doch bezieht sich gewöhnlich das Hauptinteresse auf die Sammelarbeit im Galuth, auf die Aufbringung der Gelder und nur sehr wenig beschäftigt sich die öffentliche Meinung mit den Problemen der Verwendung dieser Gelder in Palästina, mit den Fragen der Bodenkaufspolitik. Dabei gab es immer im Zionismus Männer, die gerade auf die Wichtigkeit dieser Fragen hinwiesen, vor allem Artur Ruppin, der schon vor Balfourdeklaration und Mandat als Leiter des Palästina-Amtes die Palestine Land Development Compagny (PLDC) begründete. Diese Gesellschaft kauft eigentlich Böden aus arabischer Hand und gibt sie dann an den KKL. und auch an private Käufer weiter. Aber um die Bodenpolitik zu einem Thema der gesamtzionistischen Diskussion zu machen, bedurfte es der letzten Ereignisse in Erez Jisrael.

Von den 6 Millionen Dunam bearbeiteten Bodens in dem 22 Millionen Dunam großen Lande sind 1,2 Millionen Dunam in jüdischem Besitz. Vor der Untersuchungskommission machte die arabische Darstellung der Bodenprobleme, der Gefahren des jüdischen Landerwerbs besonderen Eindruck und erst daraufhin begann man in zionistischen Kreisen mit Versuchen und Vorschlägen, um die Prinzipien unserer Bodenpolitik zu klären. Doch haben sich bis jetzt noch keine festen Ergebnisse gezeigt; von den verschiedenen Plänen ist auch der einer Kompensation der Araber in der Bodenfrage für uns unannehmbar, da wir uns auf eine Beschränkung unserer Ausdehnungsmöglichkeiten nicht einlassen können.

Sehr wichtig und schwierig wird vor allem in Zukunft die Frage sein, was mit den Fellachen geschehen soll, die auf vom KKL. erworbenem Lande wohnen. In vielen Fällen hat man bisher die Pächter, die den Boden einer der großen arabischen Grundbesitzerfamilien innegehabt hatten, entschädigt und zur Abwanderung veranlaßt. Gerade hierbei wäre eine großzügige jüdische Politik etwa der Transplantation sehr nötig, um die schädliche Vermehrung eines städtischen Proletariats zu verhüten. Noch viel schwieriger aber werden die Probleme sein, die uns die arabischen Dörfer auf jüdischem Boden zu lösen geben werden. Heute ist dies nicht so akut für uns wie es zu der Zeit sein wird, wenn eine arabische Agrarbank den an die Effendis verschuldeten Fellachen Kredite auf ihren Boden gewähren, damit neu größere Bodenflächen in arabischer Hand sammeln und uns beim Landkauf Konkurrenz machen wird. So stellt die arabische Agrarbank, die gegründet werden und das wirtschaftliche, politische und geistige Niveau der Fellachen heben wird, was ja auch wir wünschen, auf der anderen Seite eine Gefahr für uns dar.

Oft wurde als Grundlage, mindestens zur Förderung unseres Aufbaus, eine große Bodenfrage verlangt. Das Land sollte den Großgrundbesitzern, die es nicht intensiv bebauen lassen können, entzogen und der Kolonisation zugänglich gemacht werden. Aber heute und für die nächste Zukunft besteht keine Aussicht auf Realisierung dieser Forderungen, denn die politischen Kräfte, die eine Bodenreform durchsetzen könnten, sind in Palästina nicht vorhanden. Die maßgebenden Kreise der Effendis sind selbst an der Beibehaltung des jetzigen Zustandes interessiert und die Fellachen haben genug Land und erkennen überdies noch willig die Effendis als ihre politischen Führer an. Die Regierung müßte also eine Reform allein im Interesse der Juden durchführen und dies kann niemand erwarten.

Worin liegt die eigentliche Bedeutung des Keren Kajemet für den Aufbau Erez Jisraels? Sie liegt nicht so sehr in der Tatsache, daß er Boden erwirbt, als in den Prinzipien der Verwaltung dieses erworbenen Bodens. Das Land wird unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes und den Siedlern in Erbpacht gegeben. Fehlt dem Siedler, dem sein Boden nicht selbst gehört, nicht das nötige Interesse an dem Erfolg seiner Arbeit und wird nicht seine Kolonisationskraft dadurch geschwächt, daß er keine Hypotheken aufnehmen kann? Die praktische Erfahrung beweist gerade das Gegenteil. Den Siedlern auf KKL.-Boden wurden zuerst Kredite aus Amerika gegeben. Diese



Siedler können wechseln, wie in jedem Lande Boden von einer Hand in die andere übergehen kann; wie aber auch der Boden jedes Staates in politischem Sinne nicht veräußert werden kann, so wird durch den KKL. palästinensischer Boden unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes. Cum grano salis verstanden ist der KKL. unser Judenstaat.

Ein weiteres Moment, das die Bedeutung des KKL. ausmacht, ist sein Einfluß auf die Bodenpreise. Die feststehenden Preise des in öffentlicher Hand befindlichen Landes beeinflussen den Kurs des anderen, vor allem des angrenzenden Bodens, wie überhaupt durch jede Erweiterung des KKL.-Besitzes neuer Boden der Spekulation entzogen wird.

Die Frage, wo der KKL. heute Boden kaufen soll, muß man im allgemeinen dahin beantworten, daß Ziel der Käufe die Abrundung des jüdischen Besitzes sein muß. Doch darf man nicht aus dem Auge verlieren, wie wichtig jüdischer Besitz an den Verkehrszentren und Verkehrslinien wäre, und muß auch Kaufangebote dieser Art ausnutzen.

Durch eine besondere Konstellation haben sich gerade in letzter Zeit die Möglichkeiten zum Erwerb großer, wichtiger Ländereien sehr vermehrt. Die arabische Propaganda nämlich für ein Gesetz, das den Bodenverkauf beschränken soll, hat im Augenblick zur Folge, daß viele Araber noch rechtzeitig jetzt ihren Boden losschlagen wollen. Es wäre ein nicht wieder gutzumachender Schaden, wenn der KKL. diese günstigen Gelegenheiten aus Mangel an Mitteln nicht ausnützen könnte. Daher kommt allen Aktionen, die der KKL. gerade jetzt unternimmt, eine besondere, erhöhte Bedeutung zu.

(Auskunft über die Durchführung der Purimaktion des Keren Kajemeth Lejisrael erteilen dessen Büros in München, Herzog-Rudolf-Straße 1, Tel. 2 97 4 49, und Nürnberg, Burgstraße 23.)

## Josef Trumpeldor

### Zum 10. Todestag

Am 11. Adar vor zehn Jahren wurde dem jüdischen Volk ein Held entrissen: Josef Trumpeldor, der mit sieben seiner Freunde auf den Bergen Galiläas der Übermacht der feindlichen Angreifer trotzte und fiel. Er fiel auf dem Boden Palästinas, der durch die Arbeit der jüdischen Arbeiterjugend geheiligt war.

Josef Trumpeldor bedeutet eine leuchtende Gestalt in der an Helden nicht armen jüdischen Geschichte. Er war es, der während des Weltkrieges mit seiner jüdischen Legion auf Gallipoli kämpfte, während der blutigen russischen Revolution den „Hechaluz" gründete, der sich zum Arbeitsheer für den Aufbau Erez Israels entwickelte und hier das Pflichtbewußtsein in die Herzen der jüdischen Jugend pflanzte. Der Mann, der überall, wohin das Schicksal ihn verschlug, unter den jüdischen Kolonisten in der Krim, unter den Arbeitern im Jordantal, unter den Verteidigern von Tel Chaj, seiner Todesstätte, aufopfernd wirkte, ist ein Beispiel von Edelmut, Tatendrang und Menschenliebe für alle, die sich zu einer für Palästina schaffenden Gemeinschaft geformt haben.

## Sir John Chancellor im Emek

Jerusalem, 9. März. (JTA.) Der Oberkommissar von Palästina, Sir John Chancellor, der mit Lady Chancellor Nordpalästina bereist, empfing in der Kolonie Ejn Charod Vertreter aller Keren-Hajessod-Kolonien im Osten des Tales Jezreel und unterhielt sich mit ihnen über die verschiedenen Siedlungsformen. Es steht Ihnen frei, sagte er, jene kommunale Lebensform zu wählen, die Ihren Wünschen entspricht; aber Sie sollten es nicht für unfreundlich halten, wenn ich bemerke, daß ich für meinen Teil ein solches Leben nicht führen konnte. Das beweist aber nicht, daß Sie Unrecht haben. In Palästina unter britischer Herrschaft darf jeder, ganz wie in England, sich seinen Fähigkeiten entsprechend ausleben, vorausgesetzt, daß er die Nachbarn nicht stört.

Der Vertreter von Ejn Charod äußerte, als er sich vom High Commissioner verabschiedete, die Hoffnung, es werde die Zeit kommen, in der alle Menschen nach den Grundlinien einer Kommune leben werden. Ich hoffe dies nicht, erwiderte Sir John lächelnd.

Der Oberkommissar erklärte, er sei entzückt über das gesunde Aussehen der Kinder der Kwuzah und sei besonders erfreut über das vorzüglich geleitete zentrale Emek-Hospital. Lady Chancellor äußerte ebenfalls ihre Bewunderung über das Gesehene und bedauerte nur, daß in der Kwuzah keine einzige Frau war, mit der sie sich englisch unterhalten konnte.

Sir John Chancellor bedauerte es, daß die Regierung nicht über die notwendigen Mittel verfüge, um alle die Straßen zu bauen, die notwendig sind. Herr Dowbiggin, sagte er, der die palästinensische Polizei neu organisiert, stelle einen Plan der Verteidigung des Emek gegen etwa eindringende transjordanische Beduinen auf. Der Oberkommissar ersuchte die Siedler von Ejn Charod, aus eigenen Kräften den Weg zur Eisenbahnstation zu reparieren, damit der Verkehr und, wenn nötig, auch der Transport von Truppen, erleichtert werde.

Jerusalem, 9. März. (JTA.) Sir John Chancellor, der zum ersten Male seit den Unruhen im August 1929 die Stadt Safed besuchte, erklärte, er sei entsetzt über die Zerstörung des jüdischen Stadtviertels; es tröste ihn, daß die neu ernannte Stadtverwaltung unter dem Vorsitz des britischen Distriktsbeamten ordnungsmäßig arbeitet. Die arabischen Scheichs aus der Umgegend von Rosch Pinah, unweit Safed, fanden sich zur Begrüßung des Oberkommissars ein und beteuerten, daß sie sich durch die antijüdische Agitation nicht verführen iassen und weiterhin, wie seit 45 Jahren, mit ihren jüdischen Nachbarn in Frieden und Freundschaft leben.

Bei seinem Eintreffen in Tiberias beglückwünschte Sir John Chancellor die Juden und die Araber der Stadt, die auch während der Augustunruhen den Frieden zu bewahren wußten. Sir John weihte das Gebäude der Regierungsschule von Tiberias ein und erklärte es als eine Schande, daß dieses das erste Gebäude dieser Art sei, das seit Beginn der britischen Administration errichtet wurde, und daß selbst dieses Gebäude nicht aus den Mitteln des Schatzamtes, sondern aus den Einkünften der heißen Quellen von Tiberias erbaut worden sei.

# Aus der jüdischen Welt

### Die Einbürgerungsfrage im Preußischen Landtag

Berlin, 5. März. (JTA.) In einer kleinen Anfrage im Hauptausschuß des Preußischen Landtags hatte der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Kube sich darüber beschwert, daß „seit Jahren in Preußen eingewanderte Ostjuden bevorzugt berücksichtigt würden bei ihren Naturalisierungsgesuchen, während die gleichen preußischen Regierungsstellen den Einbürgerungsgesuchen von Sudeten-Deutschen, Deutsch-Österreichern, Wolga-Deutschen und anderen Menschen deutschen Stammes überwiegend ablehnend gegenüberstehen"; österreichische Juden gelangten sogar, wenn sie Sozialdemokraten seien, im Reiche wie in Preußen in hohe Regierungsstellen.

Kube wies darauf hin, daß „der deutsche Volksgenosse" Elsner aus Heepen bei Bielefeld auf seinen Antrag nicht naturalisiert worden sei. Er verlangte Auskunft, warum dieses Gesuch abgelehnt sei, wieviel Ausländer seit 1919 in Preußen naturalisiert seien. Angaben der Namen dieser Naturalisierten und schließlich wieviel Einbürgerungsgesuche in Preußen seit 1919 abgelehnt worden seien.

Der preußische Innenminister antwortete, daß es unrichtig sei, daß in Preußen Ausländer deutschen Stammes in bezug auf die Einbürgerung schlechter behandelt werden als Ostausländer nichtdeutscher Herkunft. Diese werden vielmehr entsprechend dem Beschlusse des Preußischen Landtages vom 6. April 1927 in der Regel erst nach einem mindestens zehnjährigen Aufenthalt im Reichsgebiet eingebürgert, während von deutschstämmigen Ausländern eine solche Aufenthaltsdauer nicht gefordert wird. Der Einbürgerungsantrag des Schneiders Rudolf Elsner aus Heepen ist abgelehnt worden, weil dieser wegen einer im Jahre 1928 erlittenen Gerichtsbestrafung zurzeit nicht als ein erwünschter Bevölkerungszuwachs angesehen werden kann.

Seit 1919 sind in Preußen 107 599 Ausländer eingebürgert worden (96 864 Deutschstämmige, 7654 Ostausländer nichtdeutscher Herkunft und 3081 sonstige Fremdstämmige).

Der Minister lehnte es ab, die Namen der seit 1919 eingeführten Ausländer anzugeben, ebenso lehnte er es ab, genaue Auskunft über die Ablehnung von Einbürgerungsgesuchen zu geben, weil dazu umfangreiche Ermittlungen erforderlich seinen, von denen man schon aus Sparsamkeitsrücksichten absehen müsse.

### Ein deutschnationaler Vorschlag

Berlin, 7. März. (JTA.) Der deutschnationale Landtagsabgeordnete Gieseler weist in einer kleinen Anfrage an das preußische Staatsministerium am 5. März darauf hin, daß, um das Defizit im Reichssäckel zu decken, von sozialdemokratischer Seite ein Notopfer der Festbesoldeten in Vorschlag gebracht worden ist. Er ersucht das Staatsministerium, statt dieses Notopfers bei der Reichsregierung eine Gesetzesvorlage in Vorschlag zu bringen, wonach „die Vermögen der nach dem Kriege eingewanderten und aus der deutschen Not reich gewordenen Ostjuden für dieses Notopfer beschlagnahmt werden sollen".

(Die Deutschnationalen wollen offenbar Hitler Konkurrenz machen — sie sind entschieden gelehrige Schüler und werden wohl bald ihren Meister noch übertreffen.)

### Wegen Ermordung einer jüdischen Familie viermal zum Tode verurteilt

Koblenz, 9. März (JTA.) Vor dem Schwurgericht in Koblenz stand der Monteur und einstige polnische Bahnwärter und Grenzschmuggler Stanislaus Szmaj, der angeklagt war, vor neun Jahren zwei jüdische Männer und zwei Frauen in grauenhafter Weise zu Raubzwecken ermordet zu haben. In dem kleinen Städtchen Prosna an der deutsch-polnischen Grenze wurde am 11. April 1921, in der Zeit, wo in Deutschland die Inflation herrschte und der Grenzschmuggel in hoher Blüte stand, der 34 Jahre alte jüdische Händler Jakubowicz mit einem Schnitt am Hals tot in seiner Wohnung aufgefunden. Seine Ehefrau, deren Schwester und der 80 Jahre alte Hauslehrer Wiesenfeld lagen, durch Revolverschüsse getötet, am Boden. Der Verdacht richtete sich gegen den bei der polnischen Regiebahn angestellten Weichenwärter Szmaj, der als Schmuggler verrufen war. Szmaj flüchtete nach Deutschland, legte sich hier den Namen Joseph Müller bei und kam nach Vestum bei Sinzig im Rheinland, wo er sich, nachdem seine erste Ehe geschieden war, wieder verheiratete. Vor zwei Jahren stöberte ihn die deutsche Polizei wieder auf, und er kam wegen vierfachen Mordverdachts in Haft.

In der Zeugenvernehmung vor dem Koblenzer Schwurgericht machte die Frau des jüdischen Händlers Koczerrek, in dessen Hause das Verbrechen geschah, aufsehenerregende Mitteilungen. Frau Koczerrek schilderte ausführlich die Vorgänge in der Mordnacht. Sie hat sich, wie sie sagt, das Bild des Mörders so deutlich eingeprägt, daß sie ihn auch heute noch nach neun Jahren unter Tausenden wiedererkennen würde. Sie behauptet auch heute wieder, daß der Angeklagte der Mörder sei, ein Irrtum ihrerseits sei vollkommen ausgeschlossen.

Unter großer Bewegung der Zuhörer wurde dann der junge Sohn des ermordeten Jakubowicz vernommen. Er war zur Zeit der Tat erst acht Jahre alt und schlief in der Mordnacht mit seinem Vater in einem Bett. Der junge Mann kann nicht mit Bestimmtheit behaupten, ob Szmaj der Mann ist, den er im Zimmer seines Vaters gesehen hat.

Am Samstag gegen 3 Uhr nachmittags sprach das Schwurgericht das Urteil gegen den Monteur Stanislaus Szmaj. Er wurde wegen Mordes in vier Fällen viermal zum Tode verurteilt; die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf Lebenszeit aberkannt. Der Angeklagte erklärte, das Urteil nicht anzunehmen und Revision einlegen zu wollen.

### Die deutsche Wochenausgabe von „Dawar"

Berlin, 10. März. (JTA.) Die deutsche Wochenausgabe der palästinensischen Tageszeitung „Dawar" wird nunmehr endgültig Ende März 1930 zu erscheinen beginnen. Sie wird also am 2. April in die Hände der Abonnenten gelangen. Die deutsche Wochenausgabe wird in Erez Israel redigiert und gedruckt werden und wird ständig die wichtigsten Publikationen der letzten Nummern der hebräischen Tageszeitung bringen. Sie will durch die Herstellung eines unmittelbaren Kontaktes zwischen der deutschsprechenden Judenheit und dem Aufbauwerk in Palästina eine Bereicherung des allgemein-jüdischen und des zionistischen Lebens bewirken. Der Bezugspreis ist 1 RM. monatlich. Bestellungen sind zu richten an das Sekretariat: Berlin N 24, Auguststraße 17. „Dawar" — Deutsche Wochenausgabe.



### Die Claus-Synagoge in Mannheim

Mannheim, 7. März. (JTA.) Die völlig umgebaute Claus-Synagoge wurde feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Die Synagoge ist der Kern der 1708 von dem kurfürstlichen Oberhof- und Milizfaktor Lemle Moses Rheinganum gegründeten Lemle-Moses-Stiftung. Vom Pferdehändler war Lemle Moses zu Würden und Einfluß emporgestiegen. Die Stiftung entsprang dem Wunsche des kinderlosen reichen Mannes, seinen Namen der Nachwelt zu erhalten. Die Synagoge, die im Jahre 1887 schon einmal umgebaut wurde, war wieder zu klein geworden. Architekt Seidemann (Heidelberg) schuf durch Heranziehung von Eisen- und Betonkonstruktion und Einbau eines Oberlichts einen weihevollen Gebetsraum, der mit über 500 Plätzen fast doppelt soviel Plätze aufweist wie früher.

### Ansprache von Dr. Shiels an eine zionistische Abordnung

London, 6. März. (JTA.) Der Unterstaatssekretär für die Kolonien, Dr. Drummond Shiels, empfing während seines Besuches in Edinburgh eine von Rabbiner Dr. Salis Daiches geführte Abordnung der Edingburgher Zionistischen Vereinigung, die ihm die Auffassung der Vereinigung und die anderer Juden mit Bezug auf die jetzige Lage in Palästina und die Zukunft dieses Landes unter dem Mandat vortrug. Dr. Daiches unterstrich mit Nachdruck die Notwendigkeit einer eindeutigen und entschiedenen öffentlichen Erklärung seitens der britischen Regierung, daß sie bereit sei, für eine größere Sicherheit von Leben und Eigentum zu sorgen, eine größere Einwanderung von Juden in Palästina zu unterstützen, die Polizeimacht zu verstärken und zu reorganisieren, verständnisvollere Beamte zu entsenden und Staats- und Ödland für eine zusammenhängende jüdische Siedlung, wie das Mandat es vorschreibt, zu bewilligen.

Dr. Shiels erwiderte: **Die Regierung hat bereits erklärt, daß sie in keiner Weise beabsichtigt, von der im Mandat und in der Balfour-Deklaration niedergelegten Politik abzuweichen.** Er sehe vollkommen die Nützlichkeit ein, die Bestimmungen des Mandats klar und unmißverständlich zu erläutern und die richtige Beziehung aufzuzeigen, wie die Errichtung des Jüdischen Nationalheims bei gleichzeitiger Wahrung der Rechte und Privilegien der Araber zu bewerkstelligen ist. Auf jeden Fall aber wird England das Mandat zur Durchführung bringen und die Hauptrichtlinien der Politik unverändert beibehalten.

Die Palästinaregierung, fuhr Dr. Shiels fort, befasse sich gegenwärtig mit der Bodenfrage. Er glaube, es würde ein Fehler sein, eine Masseneinwanderung zu fördern, da eine Einwanderung gemäß der Aufnahmefähigkeit des Landes und der angemessenen Ansprüche der verschiedenen Gemeinschaften geregelt werden müsse. Was die Haltung der britischen Beamten in Palästina betrifft, so dürfe man nicht vergessen, daß sie recht mühsame und delikate Pflichten zu erfüllen hatten. Die Tatsache, daß sowohl Juden wie Araber der Administration Parteilichkeit vorwerfen, deutet darauf hin, daß die beiderseitigen Anklagen ungerechtfertigt seien. Die Regierung, schloß Dr. Shiels, ergreift angemessene Schritte zur Reorganisierung und Verstärkung der Palästina-Polizei. Weitere 200 britische Polizisten wurden rekrutiert, die nach Palästina gehen. Die Regierung hat den Generalinspektor der Ceylon-Polizei nach Palästina entsandt, auf dessen wertvollen Ruf man sich verlassen kann. Die Sicherheitsfrage als ganze bilde gegenwärtig Gegenstand einer Erwägung seitens der Regierung.

### Antisemiten stören einen Pan-Europa-Vortrag des Grafen Coudenhove

Warschau, 10. März. (JTA.) Der polnische Paneuropa-Verband veranstaltete in der Aula der Warschauer Universität eine Kundgebung, in der der Schöpfer der Pan-Europa-Bewegung, Graf Coudenhove-Kalerghi, einen Vortrag hielt. Obwohl sich unter den Zuhörern der Außenminister Zalesky mit einigen anderen Ministern, der Rektor mit zahlreichen Professoren und mehrere Vertreter des diplomatischen Korps befanden, drangen antisemitische Studenten in die überfüllte Aula ein und schrien: „Nieder mit den Juden!" „Nieder mit den Bolschewisten und Freimaurern." „Solche Referate sind jüdisches Gift!" Die Schmährufe wurden in polnischer, deutscher und französischer Sprache gemacht, damit auch die ausländischen Gäste sie verstehen sollen. In der Aula anwesende Studenten wurden attackiert. Es kam zu einer schweren Schlägerei. Schließlich wurden die antisemitischen Studenten hinausgedrängt, so daß Graf Coudenhove nach einer halbstündigen Unterbrechung seine Rede beenden konnte.

### Offizielle Mitteilung über die Auflösung der „Jewsekzija"

### Gedrückte Stimmung unter den jüdischen Kolonisten

Moskau, 5. März. (JTA.) Die von der Jüdischen Telegraphen-Agentur vor einiger Zeit bereits mitgeteilte Auflösung der „Jewsekzija" (Jüdische Sektion der kommunistischen Partei) durch das Zentralkommitee der kommunistischen Partei Rußlands wird nun offiziell bestätigt. Die in Minsk erscheinende jiddische kommunistische Tageszeitung „Oktiabr", die diese offizielle Mitteilung bringt, schließt hieran die Bemerkung, daß die Auflösung der Jewsekzija eine Maßnahme ist, die mit der allgemeinen Reorganisation der Parteimaschinerie in Zusammenhang steht. Die Zeitung stellt fest, daß die Auflösung der Jewsekzija auf die jüdischen Kommunisten deprimierend gewirkt und Äußerungen der Unzufriedenheit hervorgerufen hat. Die Zeitung meint, daß viele Jewsekzija-Mitglieder die Lage falsch beurteilen, wenn sie glauben, daß nun die jüdische Tätigkeit eine Schwächung erfahren wird. Wir können uns eine Panik nicht gestatten, fährt die Zeitung fort; wir müssen gegen Stimmungen der Enttäuschung ankämpfen.

„Oktiabr" schließt: Mit der Abschaffung der Jewsekzija wird sich die Lage der Juden im Sowjetreich sowohl in religiöser als auch in wirtschaftlicher Beziehung zweifellos verbessern, weil nun an Stelle der Jewsekzija die kommunistische Partei selbst an den Angelegenheiten des jüdischen Lebens direkt interessiert sei und so auch die direkte Verantwortung für die Arbeit zum Wohle der jüdischen Bevölkerung tragen wird.

### Anklage gegen den Rabbiner von Neu-Slatopol Weitere 17 Synagogen beschlagnahmt

Moskau, 5 .März. (JTA.) Der Rabbiner von Neu-Slatopol, dem Hauptorte des zweiten autonomen jüdischen Rayons in der Ukraine, wurde

unter der Beschuldigung, Lebensmittel gehamstert zu haben, vor Gericht zitiert; der Prozeß wird in kurzem stattfinden. Eine der von der Charkower jiddisch-kommunistischen Zeitung „Stern“ in die jüdischen Wohnorte und Kolonien entsandte sogenannte „Angriffsbrigade“ behauptet, daß sie das Haus des Rabbiners durchsucht und 100 Pud gehamsterten Weizen beschlagnahmt hat.

Eine andere „Angriffsbrigade“ des „Stern“ teilt mit, daß sie bei der Durchsuchung der Synagogen in Schmelnik, Bezirk Winitza, mehr als 100 Goldringe und zahlreiche Silbergegenstände vorgefunden und beschlagnahmt hat. Sie behauptet, daß diese Gegenstände individueller Besitz einzelner Juden sind, die ihre Wertsachen in den Synagogen verborgen halten, um der Zahlung der rückständigen Steuern zu entgehen.

In der letzten Woche wurden in einer Anzahl Städte der Ukraine, so u. a. in Belo-Zerkow, Balta, Heisin und Olewsk 17 Synagogen beschlagnahmt und für weitere Andachtsübungen geschlossen.

### Zwei Juden wegen Förderung des Privathandels zum Tode verurteilt

Moskau, 4. März (JTA.) Moissej Lewin und Jakob Rachlin, zwei Leiter der Arbeiter-Konsumgenossenschaft in Lugansk, wurden zum Tode durch Erschießen verurteilt, weil sie Waren aus dem Lager der Konsumgenossenschaft an private Händler veräussert haben. Mehrere andere Angestellte der Konsumgenossenschaft wurden wegen des gleichen Deliktes zu Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis zu fünf Jahren verurteilt. Die Verurteilten wurden nicht einer geschäftlich unredlichen Manipulation angeklagt, sondern der Unterstützung des verbotenen Privathandels.

### Alle jüdischen Studenten aus der Konstantinopeler medizinischen Fakultät hinausgedrängt

Konstantinopel, 7. März (JTA.) Sämtliche jüdischen Studenten der medizinischen Fakultät der Konstantinopeler Universität haben sich unter dem Druck unaufhörlicher Verfolgungen, Belästigungen und Schmähungen seitens ihrer nichtjüdischen Kollegen gezwungen gesehen, den Besuch der Universität einzustellen. In der letzten Zeit herrschte auf der Fakultät unaufhörlicher Tumult. Wo ein jüdischer Student erschien, wurde er mißhandelt, bespuckt und hinausgeworfen. Zu bemerken ist, daß die Professoren die Juden als gleichberechtigt behandelt und sich an der Verfolgung der jüdischen Hörer in keiner Weise beteiligt haben.

### Das südafrikanische Einwanderungsgesetz in dritter Lesung angenommen

Kapstadt, 4. März (JTA.) Der Gesetzentwurf zur Einschränkung der Zahl der aus Ost- und Südeuropa kommenden Einwanderer durch die Anwendung des Quotensystems ist im Abgeordnetenhaus in dritter Lesung angenommen worden. Er bedarf noch der Bestätigung durch den Senat.

Johannisburg, 4. März (JTA.) Der Sekretär des südafrikanischen Jewish Board of Deputies, Harry Karter, hat in der Versammlung des Deputiertenrates den Vorschlag eingebracht, den 1. Mai 1930, an welchem Tage das gegen Juden Osteuropas gerichtete Einwanderungseinschränkungsgesetz in Kraft tritt, als Trauertag für das südafrikanische Judentum zu proklamieren. An diesem Tage sollen in allen Synagogen spezielle Bußgebete gesprochen werden.

### Revision im Prozeß Hinkis

### Das Todesurteil in eine fünfzehnjährige Gefängnisstrafe umgewandelt

Jerusalem, 11. März. (JTA.) Das Jerusalemer Apppellationsgericht hat am Dienstag, dem 11. März, das Urteil in dem Revisionsprozeß Hinkis verkündet. — Das Appellationsgericht hob das vom Jaffaer Distriktsgericht gegen den Tel Aviver jüdischen Polizisten Simcha Hinkis gefällte Todesurteil auf und verurteilte Hinkis zu 15 Jahren Gefängnis. Das Jaffaer Gericht nahm auf Grund von Aussagen arabischer Zeugen und von Sachverständigen-Gutachten an, daß Hinkis während der Unruhen im August 1929, bei welchen eine Anzahl Juden aus Tel Aviv von Arabern getötet wurde, in das Haus einer arabischen Familie zwischen Jaffa und Tel Aviv eingedrungen war und fünf Glieder dieser Familie vorsätzlich niederschoß. Das Appellationsgericht hat sich der Annahme einer vorsätzlichen Handlung nicht angeschlossen, glaubte aber, daß die Beweise für die Täterschaft Hinkis hinreichend seien, um ihn zu einer Gefängnisstrafe zu verurteilen. Die jüdischen Kreise Palästinas halten Hinkis für vollkommen unschuldig.

### Die Regierung zahlt 100 000 Pfund Entschädigung

Jerusalem, 5. März. (JTA.) Die Palästina-Regierung hat 100 000 Pfund Sterling zur Entschädigung von Personen, die während der August-Unruhen Schaden erlitten haben, bewilligt; davon werden 80 000 Pfund — wie die hebräische Tageszeitung „Hazman“ erfährt — zur Entschädigung von Juden und 20 000 Pfund zur Entschädigung von Arabern verwendet werden.

### Beer Tuvia wird mit früheren Legionären besiedelt

Jerusalem, 5. März. (JTA.) Wie die JTA erfährt, hat die Leitung des Palestine Emergency Fund beschlossen, in der im August von den Arabern zerstörten jüdischen Kolonie Beer Tuvia 50 neue Kolonistenfamilien, deren Oberhäupter meist in der einstigen jüdischen Legion gedient haben, anzusiedeln, nachdem die bisherigen Bewohner von Beer Tuvia in diese Kolonie nicht zurückzukehren wünschen. In einigen Tagen werden die ersten 20 früheren Legionäre mit den Wiederaufbauarbeiten in Beer Tuvia beginnen. Die endgültige Zahl der hier anzusiedelnden Kolonisten hängt von der Menge des Wassers ab, das der Kolonie zur Verfügung stehen wird.

### Eine neue arabische Partei

Die arabische Presse bringt wiederum eine Meldung über die Gründung einer neuen arabischen Partei, die insbesondere im nördlichen Palästina ihre Anhänger hat. Nach der Mitteilung von Hassan Zadki, eines der Gründer, wird sich die neue Partei in der Hauptsache mit innerpolitischen und wirtschaftlichen Fragen befassen. In bezug auf die zionistische Politik erklärte Hassan Zadki, daß eine Einwanderung nötig sei, gleichviel ob die Einwanderer Zionisten oder Angehörige eines anderen Volkes seien. Man müsse nur auf Erfüllung einer Bedingung sehen, daß nämlich die Höhe der Einwanderung durch eine parlamentarische Kommission entsprechend der wirtschaftlichen Lage des Landes und der Lage der arabischen Arbeiter festgesetzt werde. Die erste Konferenz der neuen Partei soll unmittelbar nach dem Rammadan-Fest einberufen werden. (Ziko.)



# DER AUFSTAND

## VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz



4. Fortsetzung

Mordechai war es unbehaglich zumute, als ob man ihn überfallen und vor aller Augen nackt ausgezogen hätte. Er zerriß die Karte, ohne den Namen zu lesen, der darauf stand, und ärgerte sich, daß er geschwiegen, nicht wenigstens Schmiels hellen Anzug mit Wurst beschmiert hatte. Erst jetzt wurde ihm klar, daß Schmiels ganzer Speech keinen anderen Zweck gehabt hatte, als ihm, Mordechai, zu beweisen, Paris sei nicht Kozk, wo Unfähigkeit und Trägheit das Leben beherrschen. Der wahre Sinn der Reden Schmiels war: In Kozk warst du, Mordechai, der große Herr, hier in Paris bist du ein Niemand, doch ich, Schmiel, der Jeschiwahbocher, der bei deinem Großvater Kosttage hatte, habe hier Boden unter den Füßen, und zähle ich auch heute noch nicht, so werde ich es bald.

Das hatte Schmiel wohl nicht gesagt, vielleicht gar nicht gedacht; es waren Kombinationen in Mordechais erhitztem Hirn. Er war überzeugt, daß Schmiel so ähnlich ein paarmal am Tage dachte, und wunderte sich bloß, wie dieser Schmiel, der für Glauben und Gläubigkeit überhaupt keinen Sinn besaß, ihm, Mordechai, auch nur für kurze Zeit seine Gläubigkeit hatte nehmen können.

Vor Mordechai öffnete sich seine Jugend wie ein Bilderbuch, in dem er zu blättern schien; mehr als einmal fragte er sich, ob er das, was er jetzt vor sich sah, wirklich erlebt hatte. Hatte sich der Vater wirklich von ihm losgesagt, seine Briefe ungeöffnet zerrissen? Und die Mutter? Sie sendet jede Woche eine Karte mit den gleichen wenigen Worten: „Mein einziger Sohn, tu Buße und kehre heim!“ In der ersten Zeit hatten ihn diese Karten schier um den Verstand gebracht. Er erwartete jede mit Ungeduld, und obwohl das kleine Blatt Papier ihn wie ein unsichtbares Auge verfolgte, das jedem seiner Schritte nachspähte, lebte er doch in fortwährender Angst, die Karten könnten ausbleiben. Woche um Woche dieselbe Karte mit demselben Inhalt: „Tu Buße und kehre heim!“ Hätten nicht seine neuen Bekannten das Geld, das sie bei ihm spürten, ihm sehr bald aus der Tasche gezogen, Mordechai wäre nach drei Monaten heimgefahren. Er wußte nicht, was er beginnen sollte. Bekannten seine Lage zu schildern, hielt ihn seine Scheu zurück; so sagte er sich, er sei nicht besser als die Tausende, welche an der Seine, vor den Schenken und auf den Märkten, ihr Dasein verbringen, und führte ihr Leben. Zwei Monate lang sah er kein bekanntes Gesicht, schlief jede Nacht auf einer anderen Treppe, einer anderen Bank. Er schreckte vor nichts zurück, lebte von dem, was sich ihm bot, es mochte sein, was es wollte... Rechtlichkeit? Sie ist im Leben nirgends zu finden. Es gibt nur eines — keine Gelegenheit verpassen, auch nicht die kleinste, denn jeden deiner Schritte belauern unzählige gierige Augen, die warten, daß du nicht aufpaßt, ausgleitest, zu Falle kommst und wehrlos wirst. Sofort fahren sie aus ihrem Versteck hervor, sehen vergnügt zu, wie du in deinem Blute vergehst, und leistest du auch nur den mindesten Widerstand, so schlagen sie dich tot; satt, befriedigt kehren sie dann in ihre Höhlen zurück, und dort reden sie ohne Unterlaß — von Rechtlichkeit...

Als aber der Haß auf die Menschen in Mordechai wieder ausgebrannt war, und er einsah, wie sehr sein Leben in die Irre gegangen war, da tauchte er wieder in der polnischen Kolonie auf. Er war schweigsam und lebte zumeist für sich, mit sich. Keiner wußte, wo Mordechai die ganze Zeit gesteckt hatte; seine Zurückhaltung rief Mißtrauen gegen ihn hervor, und wäre nicht Kahane für ihn eingetreten, so hätten ihn alle gemieden.

Mordechai erinnerte sich, daß er mit Rabinowitsch am Tische saß, und wollte sich entschuldigen. Doch Rabinowitsch, der seine Wurstmahlzeit beendet hatte, sah und hörte nichts; er hielt ein Buch vor seine kurzsichtigen Augen, und mit der Ruhe und dem Arbeitseifer eines Menschen, der überzeugt ist, auf ihm ruhe die Welt, machte er Notizen in sein dickes Heft. Mordechai beschloß, ihn nicht zu stören; er stand leise auf und zahlte.

Im Kellereingang stand ein breitschultriger Mann mit einem langen flachsblonden Bart; er war von einer Suite umringt, wie ein Ge-

neral. An allen Tischen ringsum grüßte man und rückte zusammen, um dem Ankömmling Platz zu machen. Er hielt eine Hand im Brustausschnitt seines hochgeschlossenen Rockes, in der anderen zerknüllte er einen Handschuh, so blickte er über alle Köpfe hinweg, als stünde er zu einer Ansprache bereit auf einer Tribüne und lächelte huldvoll.

Das war General Mieroslawski, der populärste Mann in der polnischen Kolonie, zu dem besonders die Jugend gläubig als dem künftigen Befreier Polens aufblickte.

Kostusz, der Poet der Kolonie, ein kleines, bejahrtes Männchen mit einem mächtigen Schädel und einem noch mächtigeren Bauch, rollte heran und bahnte sich mit seinen kurzen Armen den Weg. Er verbeugte sich vor dem General mit aller Eleganz, deren seine Figur fähig war, richtete die Augen nach der Decke, legte die Hand aufs Herz und begann:

Höher als Volk und König
Auf drei Kronen stehend, aber selber ohne Krone

— — — — — — — — — — — —

Von fremder Mutter — — — —

Seine Name vierundvierzig.

Das Lächeln auf Mierolawskis breitem Römerantlitz drückte Verachtung aus. Er betrachtete den kleinen Kostusz wie ein Löwe eine Maus, die sich in seinen Käfig verirrt hat. Neugierig drängten sich die übrigen Gäste von allen Seiten zu der Gruppe. Kostusz' Stimme übertönte den Lärm:

„Weißt du, Panie Ludwig, daß mit diesen Versen du gemeint bist? An dich hat unser großer Meister Mickiewicz gedacht, der sie schuf. Wenn du, Panie Ludwig, Polen befreist, wirst du dich über drei Kronen erheben: die russische, die österreichische und die deutsche; du selbst, ein Republikaner, bist ohne Krone; deine Mutter ist eine Französin, also eine Fremde, und dein Name ist nicht Ludwig, sondern Ludovik; er besteht aus sieben Buchstaben, deren erster L, die römische Zahl fünfzig, ist. Davon die Zahl der anderen sechs Buchstaben abgezogen, bleibt vierundvierzig!“

Beifallsrufe, dröhnender Applaus!

„Bravo, Kostusz, bravo!“

„Es lebe General Mieroslawski!“

Mieroslawskis verächtliche Miene verschwand; seine Augen glänzten wie frisch gemähtes Korn in der Mittagssonne, erfüllt vom Glauben an die Prophezeiungen des run-Männchens; sein langer Bart atmete geradezu Heldentum.

Der Wirt, welcher gegen das Lärmen und Schreien protestierte, wurde nicht beachtet; ungehört blieben die Worte der älteren Schlachtschitzen, die ihre Schnurrbärte noch tiefer in die Weingläser und Bierkrüge tauchten und zwischen den Zähnen murmelten:

„Der Demagog! Der Demokrat! Er möchte gern Robespierre, der Halsabschneider, werden!“

In einer Ecke stand Kahane und betrachtete Mieroslawski mit verliebten Blicken, prägte sich jede Furche seines Gesichtes ein und spürte geradezu die Wärme seines langen Bartes; alles an Mieroslawskis Wesen schuf in Kahane ebenso wie Hunderten von Jünglingen kindliche Freude und blinde Ergebenheit; ein Wink des Generals hätte genügt, daß sie alle ins Feuer gingen.

Kahane bemerkte Mordechai:

„Wie gefallen dir Kostusz' Zahlendeutungen?“

„Genau so wie alle Zahlendeutungen!“

Mordechai war schlecht gelaunt. Doch Kahane bemerkte es nicht; seine innere Freude, die immer größer wurde, ließ keinen Augenblick lang die Möglichkeit aufkommen, es könnte jetzt, zu der Zeit, da der ganze Keller von Mieroslawski erfüllt war, irgendein Mensch in diesem Raume traurig sein. Im Überschwang seiner Freude umarmte er Mordechai:

„Gut, daß ich dich erwischt habe, Heß möchte dich sehen!“

„Mich?“

„Ja, komm zu unserem Tisch!“

„Mit wem ist Heß hier?“

„Mit Sibylle.“

Mordechai folgte ihm.

Moses Heß

Heß' mächtige, hochgewölbte Stirn, die tiefen Schläfengruben, das dünne, schwarze, mit Grau melierte Haar, der schwermütige Zug, der in den gefurchten Brauen lag, all das fiel auf und hob diese Gestalt aus der Menge der Gäste an den Tischen hervor. Ihm gegenüber saß Sibylle, eine Schale Kaffee vor sich. Um ihre blauen Augen und den kleinen Mund lag ein reizendes Lächeln. Aus den schweren, flachsblonden Flechten, die nachlässig um ihr Haupt gelegt waren, leuchtete es warm. Sie sah viel jünger aus als Heß, und gab sich ganz einfach.

Mordechai nahm an Heß' Tisch Platz und betrachtete die Tische ringsum, an denen sich „provisorische“ Regierungen von fast ganz Europa befanden.

Fortsetzung folgt.



### Gründung arabisch-jüdischer Vereinigungen zur Förderung der Landwirtschaft

Im „Haaretz“ vom 3. März wird ein Bericht aus Benjamina über die Gründung einer landwirtschaftlich-bäuerlichen Gesellschaft, an der sich Vertreter verschiedener arabischer Dörfer aus der Umgebung von Haifa, Tul Kerem, Djenin und Beth Schaan beteiligen, veröffentlicht. Von jüdischer Seite entsandten die Siedlungen Chederah, Sichron Jacob, Benjamina, Givath Adah, Schfejah und Bath Schlomoh Delegierte. Die arabischen Redner betonten in der Gründungsversammlung die Gemeinsamkeit der Interessen der arabischen und jüdischen Landwirte Nur durch Zusammenarbeit könne das Ziel, das sich die neue Vereinigung gestellt habe, nämlich die Förderung der Landwirtschaft in den Dörfern des ganzen Landes, erreicht werden. In den Ausschuß der Vereinigung wurden sechs arabische und zwei jüdische Vertreter gewählt. Nach der Wahl einer Leitung und Diskussion über verschiedene Vorschläge der Delegierten unterzeichneten sämtliche Teilnehmer das Protokoll der Gründungsversammlung. Der Vorsitzende der Versammlung, Emin Effendi al Mahmud, schloß die Zusammenkunft mit einer Ansprache, in der er auf den Nutzen hinwies, den die Vereinigung für die Verbesserung der Beziehungen unter den Einwohnern des Landes bringen werde, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß man auch in andern Bezirken dieses Vorgehen befolgen und landwirtschaftliche Vereinigungen gründen werde, die sich abseits jeder politischen Betätigung nur mit der Förderung der Landwirte und Verbesserung der dörflichen Verhältnisse beschäftigen sollen.

(Ziko)

## Feuilleton

### Purim in Gailingen

Von Georg Gidalewitsch

Die Purimbräuche des Ostens und Westens unterscheiden sich nicht sehr voneinander. Man schickt „Schlackmones“, es gibt „Lekach“, wunderbare „Homontaschen“ und „Krepplach“ und es wird bis spät in die Nacht getrenderlt.

Einmal im Jahr zeigen sich da auch die „gesetzten Alten“ ausgelassen. Während aber im Osten zur Purimzeit noch heute sich die Jungen in fantastischen Verkleidungen in den Straßen herumtreiben, spielt sich im Westen alles in der „Schul“ ab. Eine Ausnahme macht Gailingen.

Gailingen in Baden, in der Nähe des Untersees gelegen, ist ein Städtchen, das noch vor 30 Jahren fast nur von Juden bewohnt war. Damals stellten die Juden auch den Bürgermeister; doch ist bis heute ihre Anzahl sehr zurückgegangen. Aber sie haben noch ihre Synagoge, ihre Schule und ihren Rabbiner und was besonders bis auf die Gegenwart nachwirkt, ist die alte Purimtradition.

Die Purimfeier der Gailinger Juden, „die Judenfastnacht zu Gailingen“, wie sie in nichtjüdischen Kreisen genannt wurde, ist in der ganzen Bodenseegegend bekannt und berühmt geworden und von weither kommen dazu die Gäste. Nicht nur die Juden der umliegenden Gemeinden, auch die Nichtjuden feiern mit und nehmen teil an den Vergnügungen.

Die „Judenfastnacht“ trat in dieser allgemeinen Form zum erstenmal im Jahre 1865 auf, während vorher Purim nur im engsten Kreis gefeiert wurde und auf den Straßen nur vereinzelt Masken ihre Späße trieben. Weil aber die Bevölkerung vorwiegend jüdisch war, wurde die „Gailinger Judenfastnacht“ vom Bezirksamt immer genehmigt. Sie ist nun zur Volkssitte geworden und schon dadurch erleichtert, daß die Umgangssprache der Gailinger christlichen Bevölkerung mit jüdischen Wörtern sehr durchsetzt ist.

Aus dem Purimfest, das wir sonst nur im eigenen Kreis feiern, ist hier in Gailingen ein Maskenfest geworden, mit einem großen öffentlichen Umzug und dem üblichen „Mummenschanz“.

Wochen vorher wird das bevorstehende Purimfest zum Tagesgespräch der Gailinger Juden und der gesamten Bevölkerung am Untersee. In den Küchen wird gebacken und geschmort; in der Schule wird wahrscheinlich nichts mehr gelernt

außer Purimversen und Purimspielen; Masken werden entworfen und die Fantasie aller ist vollauf beschäftigt mit Plänen.

Wie im Flug vergeht die Zeit bis zum Fest. Dann treiben sich die Kinder, allerlei Ulk verübend, den ganzen Tag auf den Straßen herum und in ihren Verkleidungen sind sie kaum zu erkennnen. Unter tosendem Beifall der Zuschauer, unter Papierschlangen und Konfettiregen zieht der Zug durch das Städtchen.

Die Ereignisse bleiben noch lange das Tagesgespräch der Leute und alle Zeitungen berichten über die „Judenfastnacht zu Gailingen“, die noch heute jedes Jahr am 14. und 15. Adar stattfindet, wenn auch seit dem Krieg der öffentliche Umzug sehr zurückgegangen ist, ebenso wie das öffentliche Maskentreiben der Juden.

## Lasik Roitschwantz

Er wurde in Homel, einer Provinzstadt in Rußland, geboren, dieser von dem Dichter Jlja Ehrenberg erfundene Schneider Lasik Roitschwantz. Er ist schon tot und es besteht keine Möglichkeit mehr, ihn selbst zu befragen, ob er, trotz seiner Andersgläubigkeit, nicht der Verwandte eines gewissen Schwejk aus Prag gewesen ist. Denn ihre Art zu denken und zu leben ist oft sehr ähnlich. Übrigens klettert auch der alte Hirsch Hyacinthos aus Heines Reisebildern die Sprossen der Verwandtschaftsleiter zu Lasik herauf. Und wenn man sich ihn richtig vorstellen will, braucht man sich gar nicht erst lange anzustrengen; schon stapft Chaplin durch die verrückten Träumereien. Denn ein Traum war das ganze Leben Lasik Roitschwantz von der großen Gerechtigkeit für seinen geistigen und einem Bissen Brot mit Wurst für seinen leiblichen Hunger.

Es ist noch nicht lange her, daß er ein eifriger Schüler des Talmud und der Kabbala war. Jetzt geht er zum Unterricht in den politischen Kursus und spricht gerne über die chinesische Frage und „andere Probleme ersten Ranges“. So wurde aus ihm, wie er von sich selbst sagt, ein „halbklassenbewußter Kleingewerbetreibender“. Er hat auch eine unglückliche Liebe. Fenitschka Herschanowitsch, ganz wie es in Chaplins unvergeßlichen Filmdichtungen vorkommt. Da bricht das Verhängnis in dieses kleine Leben ein. Schmurigin ist gestorben. Genosse Schmurigin, der erprobte Führer des Proletariats von Homel. Die Nachricht wird durch Anschlag bekanntgegeben. Als Roitschwantz sie liest, muß er seufzen. Aber eine ihm unbekannte Bürgerin zeigt ihn an, er wäre in triumphierendes Gelächter ausgebrochen. Vergeblich verteidigt sich Lasik, er brächte es gar nicht fertig, triumphierend zu lachen. Er wird verurteilt — wegen Beleidigung der Flagge und des Wappens.

Der Mensch braucht nur allein zu sein, sagt Lasik, und schon beginnt er über die Wahrheit nachzudenken. Lasik Roitschwantz bleibt jetzt viel mit sich allein, denn einmal mit dem Gefängnis in Berührung gekommen, läßt es ihn überhaupt nicht mehr los. Daß Fenitschka für ihn verloren ist, ist nur ein Teil seines Unglücks. Aber immer wieder mit der Welt und ihren Gesetzen in Konflikt kommen, immer dem Zugriff der rohen Macht als ein einzelner Schwacher ausgesetzt sein, das könnte ein wahres Klagelied des Jeremias oder des Hiob werden, wäre es eben nicht Lasik Roitschwantz passiert, dem Helden von kleiner Gestalt, in dessen Brust die Begriffe durcheinanderwogen und um den einen Punkt, die Wahrheit, kreisen, wie Sonne, Mond und Sterne droben um ihre unsichtbare Mitte.

Lasik wird vom Schicksal über die Grenzen seiner russischen Heimat hinausbugsiert. Da erst wird ihm kalt. Er kommt nach Polen. Deutschland, England — so viele Provinzen, so viel Spitzbübereien, in die er unschuldig hineingerät. Er macht viel Worte, wenn er vor seinen Richtern steht, er bekämpft sie mit seinen wunderbaren Geschichten aus dem Talmud und den sinnvollen Legenden aus dem Leben der großen Zaddiks. (Er sagt einmal: „Ich spreche mit Ihnen in aller Aufrichtigkeit und Sie veranstalten Diskussionen?“ So ist er.) Oft redet er vielleicht nur, um die für ein schüchternes Wesen, wie das seine, unerträgliche Selbsterkenntnis, er sei Ahasver, aus seinem bescheidenen Privatleben zu verbannen. Er scheucht den großen Schatten mit seinen kleinen herzbezwingenden Gaunereien. Kann man Till Eulenspiegel zürnen? Don Quichote böse sein? Ein Richter kann es. Von seiner Irrfahrt wird er kränklich und mager. Er will noch einmal eine Heimat haben. Als Stiefelputzer fährt er nach Palästina. Hier ist er jedem im Wege. Für seine Gleichnisse von Zaddik von Rowno ist da der denkbar ungünstigste Boden. Der kränkelnde Arbeitslose geht schon, er trollt sich fort, nach der Kerkerhaft und den Fehlschlägen, die ihn auch hier getroffen haben. In einer steinernen Laube, es ist aber das Grab Rahels, stirbt er. Als der Grabwächter, der ihm zuerst hier nicht einmal das Sterben erlauben wollte, in seinem Antlitz ein Lächeln erblickt, das darin seine noch von vergehenden Lippen zum Besten gegebene Sterbensgeschichte hinterlassen hat, muß er weinen.

Wenig Bücher aus letzter Zeit gibt es, die sich mit dem aus tiefem Ernst und kindlicher Heiterkeit geborenen Roman Jlja Ehrenbergs „Das bewegte Leben des Lasik Roitschwantz“ (Rhein-Verlag, München) vergleichen ließen. R. F.



## Die Erben

Mit seinen „Erben“, dem mit Unterstützung der Stadt München im Horen-Verlag Berlin erschienenen Gedichtband, hat Manfred Sturmann die Versprechungen, die seine früheren Werke, seine gelegentlich gedruckten Gedichte vor allem gaben, voll und ganz eingelöst — als ein zwar nicht ganz Fertiger, als ein zwar noch zu weiterer und höherer Entwicklung Fähiger, aber als ein reifer und männlicher Dichter fordert er mit diesem Werk die Beachtung des deutschen und vor allem des jüdischen Publikums. Reif ist die Kraft seiner bildhaften Sprache, die scharf zupackt und charakterisiert, hart klingt wie klirrendes Eisen und pfeifender Wind, die aber doch auch der zartesten Wendungen und Nuancierungen fähig ist; reif ist die Behandlung der Form, die zuweilen streng, aber nie steif eingehalten, zuweilen ganz gelöst wird, wenn das höhere Gesetz des Stoffes erfordert. Voll, wuchtig, hinreißend der Rhythmus, der in manchen Gedichten (Der Mensch im Gebirg, Polarlied) das Erlebnis der Natur, der Landschaft, der Religion großartig gestaltet. Reif und reich vor allem die Erkenntnis der Situation, aus der heraus der heutige Dichter, aus der heraus auch Sturmann sein Werk schaffen muß, des Konflikts der vergessenen Kinder des Herrn“, der „sich in ewiger Wanderung fremden“ mit den glücklicheren Erben, für die „die Zeit kein Maß“ hat, und deren Blut „die Treue der Scholle“, „die Ewigkeit im Wandel des Jahres“.

Dies ist die Situation des jüdischen Dichters Sturmann. Aber gerade weil er diesen Konflikt so stark spürt, gelingt ihm auch die Meisterung jüdischer Stoffe, gelingt ihm die Formung unseres jüdischgeschichtlichen Erlebnisses, das zum Erlebnis auch der jüdischen Gegenwart wird. (Welch merkwürdige Ironie, aber auch welch würdige Antwort auf so viele unwürdige Vorgänge, daß Sturmann diese Gedichte mit Unterstützung gerade der Stadt München der deutschen Öffentlichkeit vorlegen darf!) Die in der Abteilung „Kinder des Herrn“ gesammelten Gedichte tragen formal die gleichen Züge wie die übrigen und sie sind vielleicht doch die stärksten, weil sie den inneren Konflikt überbrücken, weil in ihnen der „Zufallgezeugte“, der „von der Sehnsucht nach Herkunft Wunde“ die „Stätte seines Ursprungs“ fand. I. E.



# Gemeinden- und Vereins-Echo

**Unsere nächste Nummer erscheint aus Anlaß des 25jährigen Gründungstages der Zionistischen Ortsgruppe Nürnberg-Fürth in verstärktem Umfang.**

**Redaktionsschluß: Dienstag, 18. März, 11 Uhr**

### Dr. J. Steinberg

Es ist dem Kulturverein J. L. Perez und dem Gesamtausschuß der Ostjuden gelungen, den bekannten jüdischen Schriftsteller Jizehok Steinberg für zwei Vorträge zu gewinnen. Am Samstag, 22. März, 8.30 Uhr abends, spricht er im Lessingsaal über „Das Pintele Jid und das Pintele Mensch“, am Sonntag, 23. März, 11.30 Uhr vormittags, im Saale des Kunstgewerbehauses, Pfandhausstraße 7, über: „Jeruscholajim — Moskau — Neuyork.“ Einige Informationen über die bisherige literarische Tätigkeit Dr. Steinbergs werden aus diesem Anlaß willkommen sein.

Dr. Steinberg, der im Jahre 1888 in Dünaburg als Kind einer religiösen Familie geboren wurde, später, nachdem er von der Moskauer Universität aus politischen Gründen relegiert worden war, in Heidelberg studierte und nach Ausbruch der russischen Revolution sogar einige Zeit Justizminister der Sowjets war, ist Verfasser mehrerer deutscher und französischer Broschüren. Eine besondere Würdigung seiner literarischen Leistungen erfuhr er durch Zuerteilung des Goethebund-Preises in Bremen für sein Drama „Der Dornenweg“, das 1927 in Bremen aufgeführt wurde. Dieses Drama verkörpert sowohl in den Gestalten als auch in den Handlungen die Geschichte der russischen Revolution.

Der jüdischen literarischen Tätigkeit wandte sich Dr. Steinberg erst im Jahre 1925 zu. Besondere Aufmerksamkeit zog er sich durch die beiden Bücher von „Februar bis Oktober“ und „Das moralische Gesicht der Revolution“ zu. Das erstere ist ein hervorragendes und instruktives Buch über den Ablauf der russischen Revolution. Das zweite Buch behandelt eine der aktuellsten Fragen unserer Zeit, das Problem des Terrors. Steinbergs Stellung zu diesem Problem, mit meisterhaftem Stil und schöpferischer Publizistik behandelt, ist eine dialektisch-geistige — im Gegensatz zur mechanischen. In einer Gegenüberstellung Dantons und Robespierres offenbart Steinberg seine eigene Stellungnahme; das Mittel des Terrors scheint ihm nur im alleräußersten Falle zulässig.

Steinberg zeigt sich in diesem Buch als Ethiker. Er gehört zu den jüdischen Dichter-Philosophen, welche sich nicht nur durch Originalität und Schwung des Gedankens auszeichnen, sondern auch durch einen feinen ausdrucksvollen Stil.

**Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde München.** Bibliotheksaal der Gemeinde, Herzog-Max-Straße 7. Dienstag, den 18. März, 20.15 Uhr: Dr. M. Eliasberg: „Not und Fürsorge“ (2. Abend). Kunstgewerbehaus, Pfandhausstraße 7. Donnerstag, 20. März, 20.15 Uhr: Sseder-Abend und Pessach-Hagadah (1. Abend). Th. Harburger: „Die bildende Kunst am Ssederabend“ (mit Lichtbildern). Siehe auch das Inserat in dieser Nummer.

**Zionistische Ortsgruppe München.** Schekelaktion 5690. Die Schekelaktion hat bereits begonnen. Alle Zionisten sollen für sich und ihre Familienangehörigen den Schekel entrichten, aber zugleich ist es ihre Aufgabe, unserer Bewegung auch neue Anhänger zuzuführen, die durch Entrichtung des Schekels das Bekenntnis zum Baseler Programm ablegen. Jeder Zionist ist dafür verantwortlich, daß das Ergebnis der diesjährigen Aktion von der organisatorischen Größe und der zionistischen Bewegung beredtes Zeugnis ablegt.

**Zionistische Ortsgruppe München.** Montag, den 24. März, abends 8.30 Uhr, im Nebenzimmer des Hotels „Roter Hahn“, Karlsplatz 12, Vortrag von Frau Dr. Jettka Levy-Stein (Regensburg) über „Das Galuth in seinen Beziehungen zu Erez Israel“.

**Hebräische Sprachkurse München.** Es ist beabsichtigt, demnächst einen Grammatikkurs zu beginnen. Interessenten werden gebeten, sich möglichst bald im Unterrichtslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1 (Tel. 297449) anzumelden.

**Kollektiv-Ausstellung Siegfried Ziegler im Kunstverein München.** Wie wir erfahren, wurde der bekannte Münchener jüdische Maler Siegfried Ziegler eingeladen, eine Kollektiv-Ausstellung zu veranstalten, die am 18. März, vormittags 11 Uhr, im Kunstverein eröffnet wird. Die Ausstellung wird 64 Werke umfassen und dem Künstler sicherlich viele neue Freunde werben.

**Bar-Kochba München, Damen-, Mädchen, Kinderabteilung.** Der gesamte Turnbetrieb ist in vollem Gange. Die Mädchen-Abteilung turnt jeden Montag von 6 bis 7 Uhr, die Damen-Abteilung I Montag von 7 bis 8 Uhr, die Damen-Abteilung II Montag von 8 bis 9 Uhr in der Volksschule an der Luisenstraße; die Kinder-Abteilung turnt jeden Mittwoch nachmittag von 3 bis 4 Uhr, die Kinderabteilung II von 4 bis 5 Uhr im Turnsaal der Jüdischen Volksschule an der Herzog-Rudolf-Straße.

**Kadimah.** Am Sonntag, dem 16. März, nachmittags 3.30 Uhr, findet eine Asephu haplugah (Zugsversammlung) statt, zu der alle K'firim, Zofim und Bogrim kommen müssen. Alle Bogrim und älteren Nearoth, die sich noch nicht zur Purimaktion des Keren Kajemeth gemeldet haben, sollen das noch diese Woche nachholen.

**Jüdischer Gesangverein München.** Die letzte Probe in München für unser Konzert in Augsburg am kommenden Sonntag, dem 16. März, findet heute Samstag 20.15 Uhr im Bibliotheksaal statt. Wir bitten die aktiven Mitglieder, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

**Jüdischer Kulturverein J. L. Perez München.** Samstag, den 15. März, abends 8.45 Uhr, findet im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, ein gemütlicher Purimabend für Mitglieder und Freunde statt.

Die Vorstandschaft.

**Agudas Jisroel. Orts- und Jugendgruppe.** Am Sabbat, 15. März, spricht der auf einer Gastreise hier befindliche ausgezeichnete Maggid, Rabbiner Jakob Bojm, im Lessingsaal, Herzog-Rudolfstraße 1, nachmittags 4.30 Uhr. Gäste herzlich willkommen.

**Der Synagogenverein Bajis Jakob, München,** gibt hierdurch bekannt, daß bei der im Januar d. J. stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung gewählt wurden: als erster Vorstand Herr S. Orljansky, als dessen Stellvertreter Herr M. Kohn, Rumfordstraße 2 (Tel. 28730), als Gabbe, Herr S. Gutter, Jahnstraße 36.

**Bar-Kochba Nürnberg Sieger in 10-mal-1-Rundestaffel beim 7. DSB.-Hallensportfest.** Vor rund 3500 Zuschauern konnte Bar-Kochba nach hartem Kampfe die Staffel vor Sport-Verein Siemens-Schuckert gewinnen, und errang damit endgültig den Wanderpreis des Pelzhauses Stock-Limmer, den sie jetzt dreimal hinterenander gewonnen hat. Vom Start weg konnte unser Sprinter Leo Bukofzer gleich die Führung übernehmen und übergab dem nächsten Mann mit 3 m Vorsprung vor Turnverein Altdorf und Siemens-Schuckert. Bis zum 5. Mann lagen wir an der Spitze, dicht gefolgt von S.S., der 6. Mann verlor an Boden, wurde überholt, doch konnte unser nächstfolgende Mann Geisenberger das verlorene Terrain wieder aufholen und sich wiederum an die Spitze setzen, unsere Läufer behielten sie bis zum Schlußläufer bei. Die anwesenden Zuschauer waren begeistert von dem grandiosen Lauf, den Bar-Kochba lieferte; dieser Kampf war mit der schönste des Tages. Unser Hürdenläufer Löbinger, der beim 60-m-Hürdenlauf teilnahm, konnte sich nicht gut plazieren, da die Konkurrenz zu stark war. Außer dem Polizeimeister Schulze von Berlin starteten noch verschiedene Landesmeister. Die Deutsche Turnerschaft hat an unseren Sprinter Leo Bukofzer die ehrenvolle Einladung ergehen lassen, am Sprinter-Dreikampf anläßlich des Turnerhallensportfestes teilzunehmen.

R. B.



**Münchener Spendenausweis vom 5. bis 11. März 1930**

Goldenes Buch Dr. Eli und Rahel Straus: Frau Helen Neustätter (Berlin) gratuliert nachträglich zur Silberhochzeit 3.—.

Büchsen: Aus der Büchse des KJV. Heims 26.47.

Geleert durch Frau Harburger: David Goldberg 2.50.





Geleert durch Lilly Felix: Hermann Taback 1.50; B. Schapira 1.70; Jak. Brunnengraber 2.25; Jak. Landmann 2.70; Frau Schindel 4.11; N. Tuchmann 1.10; J. Pleß 1.20; Frau Nußbaum 1.65; M. Trost 1.—; N. Gerson 1.01; Leop. Felix 2.—; Osk. Wainschel 1.63; N. Sturm 2.50 = 24.35.

Geleert durch Karl Schulz: Frau Dr. Gertrude Weil 17.25; S. Gröger 2.25; M. Pardal 2.35; Prof. Dr. Klugmann 1.15; Dr. B. Lewin —.89; Ewer-Buchhandlung 7.18; E. Deutsch 1.—; Th. Mendle 2.—; M. Blum 2.—; Emil Mendle 1.—; Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer 2.—; Moses Königsberg 2.92 = 42.49.

Geleert durch Herrn Gottdiener: Max Landmann 5.30; Studienrat Schaalmann 1.20; Ing. Rosenberg 1.50; E. Jochsberger 4.60; E. Sadler 15.07; Dr. Erich Feuchtwanger 5.—; E. Neuwirth 1.—; Th. Friedmann 1.57; Eug. Spiegel 2.61; Frau Carl. Weil 3.—; Dr. Julius Siegel 4.10; Apotheker Lewin 2.50; Stanisl. Bender 2.—; Sigm. Fleischer 5.41; Alf. Himmelreich 2.17; Mark. Diamand 2.41 = 59.49.

Geleert durch Herrn Feldheim: S. Wilschinsky 2.15; Noe Blum 3.—; Benz. Blum 2.57; Hans Weber 2.—; Max Tolziner 1.60; Jak. Blum 3.51; E. Seligsohn 1.39; J. Epstein 4.55 = 20.77.

Geleert durch Herrn Walter Orbach: H. Kulakowsky 1.—; Benno Lamm 1.—; Dr. J. Ettinger 2.—; Abr. Turnheim 9.25; Leop. Kahn 6.10 = 19.35.

Geleert durch Herrn Peter Straus: Siegfr. Adler 32.43; Rud. Sicher 4.— = 36.43. Summa: 234.85 RM.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1929: 4949 RM.

**Wie wir bei Drucklegung erfahren, ist infolge eines unerheblichen Schadens der Lessingsaal für kurze Zeit nicht verwendbar. Die für Samstag, 15. d. M. angesetzte Veranstaltung des Perez-Vereins findet Bräuhausstraße 5 I r. statt.**

Die Redaktion.

*Michael*

Die glückliche Geburt ihres zweiten Sohnes zeigen hocherfreut an
HEINRICH SCHALIT UND FRAU HILDA geb. Schork
Destouchestr. 34. Krankenhaus Nymphenburg
München, 10. März (Adar) 1930

**Zionistische Ortsgruppe München**

Montag, 24. März, abends 8.30 Uhr, im Nebenzimmer des Hotels „Roter Hahn“ Karlsplatz 12

spricht Frau Dr. Jettka Levy-Stein, Regensburg

über **Das Galuth in seinen Beziehungen zu Erez-Israel**

Nachfolgend Aussprache. Eintritt frei

**Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde München**

Bibliotheksaal der Gemeinde, Herzog-Max-Straße 7
Dienstag, den 18. März, 20.15 Uhr

Dr. W. Eliasberg

**Not und Fürsorge** (2. Abend)

Kunstgewerbehaus Pfandhausstraße 7, Donnerstag, 20. März, 20.15 Uhr, Sseder-Abend und Pessach-Hagadah (1. Abend)

Th. Harburger

**Die bildende Kunst am Ssederabend**

mit Lichtbildern

**Färberei J. Arnold**
**Chemische Waschanstalt**

---

**MÜNCHEN**
**HOTEL EUROPÄISCHER HOF**
BES. OTTO LÜCKERT

Das vornehme Hotel
direkt gegenüber dem Hauptbahnhof
Südeingang

Unter derselben Leitung
**HOTEL DEUTSCHER HOF**
OTTO LÜCKERT
5 Minuten vom Bahnhof am Karlstor gelegen

Kaffee-Restaurant
Wein-Restaurant
Pfälzer Winzerstube

**Täglich nachm. und abends Konzert**

---

**MAX CAMMERLOHER**
Feinkost Residenzstraße 23 Weine

**Stadtküche**

Übernahme kalter und warmer Essen in jeder Größe und Ausführung mit oder ohne Geschirr, Silber, Bedienung, Weine usw.

**Vorspeisen und kalte Platten, garnierte Brötchen**

Empfehlungen aus allen Gesellschaftskreisen

---

**WÄSCHEREI SCHILLER, MÜNCHEN**
**Liebigstraße 16 • Telefon 28686**
*Spezialgeschäft*
*feiner Damen- u. Herrenstärkwäsche*
ANNAHME VON WÄSCHE ALLER ART •

---

Was Du brauchst
kaufe bei
**TIETZ**
Der Name bürgt für zuverlässige
Qualitäten und billigste Preise
**Tietz hat Alles!**

---

PELZMODEN



BERNHARD BAUCH
MÜNCHEN
SCHÄFFLERSTRASSE 3
KAUFINGERSTRASSE 25
BRIENNER STRASSE 8

---

**ANKAUF VON ALTPAPIER**
Akten werden mit Garantie eingestampft.
**GEORG WEBER, MÜNCHEN**
Oberanger 44, Forstenriederstr. 15, Telephon 91882

---

**Gute Kunden**
werben Sie
durch ein Inserat
im „Jüdischen Echo!"

---

**DER KAVALIER**
trägt nur
**Herren-Wäsche**
aus dem bek. Spezial-Maß-Atelier
**ANNI ZEITLER**
**Zaubzerstraße 40/0**
Linie 19 Steinhausen
**Tel. 44966** / Erste Referenzen

---

Kein Kaufrisiko — **Erstes Haus für** — Umtausch gestattet
**Radio — Foto — Sprechapparate**

**RADIO-INDUSTRIE**
**GMBH**
**25 BAYERSTR. 25**
**FILIALEN: ARNULFSTR. 16 TAL 54**

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Pilganserstraße 64, München.